

beit fort, die die Seelenhirten der Lappengemeinden seit langem zur Förderung der Kenntnis der lappischen Sprache geleistet haben. Die »Vilhelmalapskans ljuđlära« ist nicht nur eine Beweisprobe des Interesses, sondern ungeachtet einiger förmlicher Mängel eine sprachwissenschaftliche Gelehrsamkeit zeigende, verdienstvolle und nötige Untersuchung. Wir wünschen ihrem Verfasser genügend Gelegenheit und Interesse an der Arbeit mit der Sprachforschung auch für die Zukunft.

ERKKI ITKONEN.

ERKKI ITKONEN, Struktur und Entwicklung der ostlappischen Quantitätssysteme. Mémoires de la Société Finnoougrienne LXXXVIII. Helsinki 1946. XXII + 267 S.

Von den Werken, die auf dem Gebiet der lappischen Sprachforschung in den letzten Jahren erschienen sind, ist eines der bedeutendsten und gewichtigsten das oben erwähnte Werk Prof. Erkki Itkons. Es bildet die Fortsetzung und Ergänzung zu dem vom selben Verfasser i. J. 1939 veröffentlichten Werk »Der ostlappische Vokalismus vom qualitativen standpunkt aus«, weil die von ihm beabsichtigte geschichtliche Darstellung des Vokalismus der ostlappischen Mundarten als Ergänzung zu diesem die qualitative Seite behandelnden Werk eine die Quantität der Vokale und deren Entwicklung deutende Untersuchung forderte. Das Quantitätssystem des Lappischen wiederum ist bekanntlich von solcher Art, dass z. B. die Quantität der Vokale der 1. und 2. Silbe und die Quantität der zwischen diesen Silben stehenden Konsonanten von einander abhängig sind. Infolgedessen hat der Verfasser es für zweckmässig gehalten — und hierin ist er sicherlich im Recht gewesen —, verschiedenartige Worttypen als quantitative Ganzheiten zu behandeln. Auf diese Weise gestaltete sich das Werk auch zu einer Geschichte des inlautenden Konsonantismus der ostlappischen Mundarten. Dieselbe Art der Behandlung hat übrigens Prof. Björn Collinder im zweiten und dritten Buch seiner Doktor-dissertation »Über den finnisch-lappischen quantitätswechsel I« (Uppsala 1929), die die Quantitätsverhältnisse im Inari-lappischen und in den russisch-lappischen Dialekten behandeln, angewandt. Man kann sogar fragen, warum Itkonen es unternommen hat, dasselbe Thema zu behandeln wie Collinder, und warum er die quantitative Seite nicht diesem Werk überlassen hat. Anscheinend hat Itkonen jedoch auch diese Seite

der Geschichte des Vokalismus selbst behandeln wollen und so ist er, wie schon erwähnt wurde, dazu gezwungen gewesen, auch den Konsonantismus und dessen Veränderungen zu erklären. Itkonen hat ausserdem ein viel reichhaltigeres Material sowohl von den Inari- wie den Skolt- und Kildinmundarten zur Verfügung gehabt als Collinder. Ausser dem von Äimä gesammelten und in seinen Veröffentlichungen dargebotenen Material hat Itkonen seine eigenen Sammlungen aus verschiedenen Orten in der Umgebung von Inari, ausser den Sammlungen seines Bruders T. I. Itkonens und Äimäs über die Skoltmundarten seine eigenen Aufzeichnungen und ausser T. I. Itkonens Material über das Kildinlappische ebenfalls eigene Sammlungen und ein umfangreiches Kymogrammmaterial zur Verfügung gehabt. Schon allein aus diesem Grunde konnte er das Vorkommen, die Wechsel und die Veränderungen der verschiedenen Vokale und Konsonanten genauer und mehr in Einzelheiten darstellen als sein Vorgänger. Auf Grund des zur Verfügung stehenden reichhaltigeren Materials ist er teilweise zu einer anderen Auffassung über einige Sachen, z. B. über den Einfluss der sog. Ersatzdehnung namentlich auf das Quantitätssystem des Inarilappischen, gekommen als Collinder (vgl. z. B. S. 50—51). In dem Vorwort seines Buches (S. XXI—XXII) begründet übrigens Itkonen selbst die Notwendigkeit der Veröffentlichung dieses Werkes und erwähnt, dass er von dem Werk Collinders wertvolle Hilfe erhalten habe.

In dem Vorwort seines Werkes erklärt der Verfasser, was er unter der Bezeichnung Strukturtypus versteht. Er gebraucht sie »als Bestimmung für verschiedene quantitative Gestaltungen der Sprechakte (bzw. der zweisilbigen Sprechaktteile, wenn ein urspr. dreisilbiger Sprechakt in Frage steht)«. Der Strukturtypus wird durch die gegenseitigen Verhältnisse des Stammvokalismus (d. h. des Vokalismus der ersten Silbe) und -konsonantismus bestimmt, und man muss ihm den Lautkomplex zurechnen, der vom Beginn des haupt- oder stark nebenbetonten Vokals bis ans Ende des folgenden, schwachbetonten Vokals reicht. Auch einsilbige Strukturtypen kommen vor, z. B. wenn der schwachbetonte Vokal geschwunden ist. Die längeren Lautkomplexe, die mehr als einen Sprechakt enthalten, sind Zusammensetzungen, z. B. die viersilbigen Stämme Kombinationen zweier Strukturtypen.

Der dem Lappischen eigene Stufenwechsel der Konsonanten schliesst sich organisch an den umfassenderen Quantitätswechsel an, den der Verfasser mit dem Namen Struktur-

wechsel bezeichnet. Die Erscheinung des Stufenwechsels der Konsonanten erklärt er auf folgende Weise: »Die auf die hauptbetonte Silbe folgende Silbe hat, wenn geschlossen, stärkeren Druck gehabt, als wenn sie offen war, und diese der geschlossenen Silbe zuteil gewordene Steigerung der Intensität hat als Kontrasterscheinung im Anfangsteil des Phonems eine Schwächung der Intensität bewirkt, die sich darin äusserte, dass das zwischen den Silben stehende konsonantische Element schwächer und unvollkommener artikuliert wurde als vor offener Silbe.« Unter der Benennung Strukturwechsel versteht er eine Wechselercheinung, die das Phonem als Ganzes in sich schliesst und als quantitativer Wechsel sowohl der Konsonanten als der Vokale auftritt. »Wie der Stufenwechsel steht auch der Strukturwechsel in enger Verbindung mit dem in dem Phonem herrschenden Intensitätsverlauf.«

Der Wortakzent ist im Lappischen im allgemeinen von ähnlicher Art wie im Finnischen. »Sie beruht auf rhythmischen Faktoren, auf dem Bestreben, die Hebungen und Senkungen der Intensität in Sprechakte zu gruppieren, wobei eine regelmässige Abwechslung von betonten und unbetonten Silben erzielt ist.« Bei einer solchen mechanischen Betonung beruht der Druck z. B. der zweiten Silbe auf der Länge der ersten Silbe. Wenn die erste Silbe kurz ist, entfällt auf die zweite eine merkbare Menge Druck, ist aber die erste Silbe lang, so reduziert sie die Artikulationsenergie dermassen, dass der Anteil der zweiten Silbe an dieser unbeträchtlich bleibt. Unter diesen Umständen kann — nach Itkonen — die Tendenz entstehen, die mannigfaltigen zweisilbigen Sprechakte zu einigen festen, ihrer Gesamtquantität nach annähernd gleichlangen Typen erstarren zu lassen und zugleich eine möglichst grosse Gleichmässigkeit in der Anwendung der Artikulationsenergie zu erreichen. Der Verfasser erwähnt mehrere Möglichkeiten der Lautentwicklung, die dann eintreten können, und spricht die Vermutung aus, dass ausser physiologischen Momenten z. T. auch psychische der Ausgangspunkt für die Wechselercheinungen gewesen sind. Auf diese Weise hat nach ihm der Strukturwechsel des Lappischen bereits in urlappischer Zeit sich zu entwickeln begonnen. Im Estnischen und Livischen begegnet man einigen Erscheinungen, die einigermaßen an den lappischen Wechsel erinnern, aber eine primäre Verwandtschaft zwischen ihnen und den lappischen Wechselercheinungen kann nach Itkonen nicht vorliegen. Der Strukturwechsel dieser Sprachen ist im Vergleich zum Stufenwechsel etwas Sekundäres und z. B.

im Lappischen in bezug auf seinen Ursprung von dem Stufenwechsel getrennt, obgleich auch der letztgenannte prinzipiell nichts anderes als eine Art des Strukturwechsels ist und auch er ein Streben nach Gleichmässigkeit in der Anwendung der Artikulationsenergie und hinsichtlich der Gesamtquantität der Phoneme zeigt.

Nach dem Verfasser ist es sicher, dass der Umstand, dass sich in den ostseefinnischen Sprachen in der hauptbetonten Silbe zwei Vokalreihen, kurze und lange Vokale, finden, aus der urfinnisch-wolgaischen Periode stammt, und er hält es für wahrscheinlich — offenbar mit vollem Recht —, dass sich die Wurzeln dieser Zweiteilung bis in die finnisch-ugrische Ursprache erstrecken. Über die erste Silbe hinaus sind bis zum Ende der urfinnischen Zeit, dem alten finnisch-ugrischen Stand entsprechend, nur kurze Vokale aufgetreten. Ganz sicher hat er auch recht, wenn er behauptet, dass der Vokalismus auf ostseefinnischer Seite im grossen und ganzen unverändert erhalten und im Lappischen einer umwälzenden Entwicklung unterworfen worden ist. Die Ursachen dieser Umwälzung erläutert er dann auf eine interessante und glaubwürdige Weise. Die alte Grenze zwischen kurzen und langen Vokalen hat sich verwischt und an ihre Stelle ist eine neue Reihe kurzer und langer Vokale getreten. Die engen Vokale haben sich unabhängig von ihrer früheren Quantität zu kurzen Vokalen, die offenen Vokale zu langen Vokalen entwickelt, die halbengen Vokale sich hauptsächlich der letzteren Gruppe angeschlossen. So entstanden die etymologisch kurzen Vokale *ä, i, ö, u* und die etymologisch langen *a, æ, e, ω* und *o*. In erster Silbe kommen sie alle vor, in zweiter und vierter Silbe in der ältesten Zeit *ä, ω* und *a* ($> e > i$ unter gewissen Bedingungen), in dritter Silbe *ä, i, u, a, e, æ* und *ω*. Noch im Späturlappischen blieben die etymologisch kurzen Vokale überall kurz, während bei den etymologisch langen Vokalen schon früh ein mit dem Quantitätswechsel der Konsonanten verknüpfter Quantitätswechsel vorhanden gewesen ist, der auf dem Hintergrund der in einigen Phonemen herrschend gewesenen Akzentverhältnisse zu betrachten ist.

Der inlautende Konsonantismus des Lappischen lässt sich bekanntlich in drei Hauptgruppen einteilen: ursprüngliche Einzelkonsonanten (*x*-Serie), Doppelkonsonanten (*xx*-Serie) und Konsonantenverbindungen (*xy*-Serie). Itkonen schliesst (wie schon früher sein Bruder T. I. Itkonen) — hauptsächlich aus den inarilappischen Verhältnissen —, dass die starke Stufe der *x*-Serie im Urlappischen halblang gewesen ist, also

\dot{x} (Wiklund xx , Collinder \bar{x}). Die starke Stufe der xx -Serie hat nach ihm einen halblangen Anfangsteil gehabt, also $\dot{x}x$, die schwache Stufe ist \dot{x} , also identisch mit der starken Stufe der x -Serie gewesen. In dem Vorwort erwähnt der Verfasser jedoch, dass er nach dem Umbruch des Werkes anderen Sinnes geworden ist: auf Grund der von Knut Bergsland inzwischen dargelegten südlappischen Lautverhältnisse setzt er jetzt einen Wechsel $\dot{x}x:xx$ voraus. In der xy -Serie ist der Wechsel folgender gewesen: $xy:xy$, in Verbindungen von stimmhaften und stimmlosen Konsonanten $\dot{x}\dot{y}:x\dot{y}$. Dieses betrifft die Verhältnisse zwischen der ersten und zweiten Silbe, den sogenannten radikalen Stufenwechsel. Auch einen in Suffixen auftretenden Wechsel, z. B. nach schwachbetonten geraden Silben, hat man im allgemeinen zum Stufenwechsel zu rechnen. Aber auf der Grenze der zweiten und dritten bzw. der vierten und fünften Silbe hat es nach der Meinung Itkonens im Urlappischen keinen quantitativen Stufenwechsel gegeben, vielleicht jedoch einen qualitativen Wechsel gewisser Konsonanten.

Im Urlappischen gab es nach den Berechnungen Itkonens im ganzen 20 oder, wenn man auch die ursprüngliche Offenheit bzw. Geschlossenheit der zweiten Silbe getrennt berücksichtigt, 24 Strukturtypen, und der Verfasser beschreibt kurz und präzise, was für ein Intensitätsverlauf in diesen Strukturtypen nach seiner Auffassung herrschte. Dann folgen genaue Darstellungen über die Wechselwirkung zwischen Druck und Quantität in den ostlappischen Mundarten, über den Silbenakzent, den Wortakzent und den Einfluss des Wortakzents auf die Quantitätsverhältnisse.

Den Hauptteil des Werkes bildet eine eingehende Beschreibung der Strukturtypen der ostlappischen Dialekte, des Inarilappischen, des Skotlappischen und des Kollappischen. Der Verfasser betrachtet die Entwicklung der ostlappischen Quantitätssysteme in der Weise, dass er die von zweisilbigen Sprechtakten (bzw. Sprechakteilen) gebildeten Strukturtypen als ein einheitliches Ganzes behandelt. Sein Hauptaugenmerk richtet er auf den von der ersten und zweiten Silbe gebildeten Sprechtakt, aber in mehrsilbigen Phonemen lässt er auch den von der dritten und vierten Silbe gebildeten Sprechtakten eine gedrängte Analyse zuteil werden. Von den Typen der heutigen Sprache ausgehend versucht er zu zeigen, wie man zu ihnen von den urlappischen Ausgangsformen her gelangt ist. Und weil der Typenreichtum der jetzigen Sprache vielleicht sogar grösser ist als derjenige des Urlappischen, hat er mehrere Quantitätstypen

(zwei — vier) nach gewissen Gruppierungsgründen als Untervarianten ein und desselben Grundtypus zusammengefasst.

Am Ende dieses Kapitels legt Itkonen eine vergleichende Zusammenfassung von den Quantitätssystemen der ostlappischen Dialekte vor. Er konstatiert u. a., dass unter ihnen so grosse Unterschiede erscheinen, dass kaum Möglichkeiten zur Rekonstruktion eines urostlappischen Quantitätssystems vorhanden sind. Es gibt zwei Hauptgruppen, die ganz wesentlich voneinander abweichen. Die erste Gruppe bilden das Inari- und das Skoltlappische, die zweite das Kildin- und das Terlappische, die sog. kolalappischen Mundarten, wobei das Skoltlappische sich als ein vermittelndes Glied zwischen dem Inari- und dem Kolalappischen erweist. Sein Quantitätssystem schliesst sich eng an dasjenige des Inarilappischen an, aber seine Lautqualität, seine Morphologie und sein Wortschatz verleiben es dem Kolalappischen ein.

An das Buch schliesst sich als Beilage das Kapitel »Über die Dauerverhältnisse der skolt- und kildinlappischen Strukturtypen nach den Kymogramm-messungen« an. Namentlich beim Kontrollieren des Lautbestandes der skoltlappischen Patsjoki-Mundart hat das von F. Äjmä gesammelte Material dem Verfasser wertvolle Hilfe geleistet. So hat er in der Bezeichnung der Quantität der inlautenden Konsonantenverbindungen gewisse Veränderungen in der Bezeichnungsweise gemacht, die er in seiner Doktordissertation verwendete. Und die Transkription seiner eigenen Sammlungen aus der Kildin-Mundart hat er von Anfang an im Lichte des von ihm selbst zusammen mit Prof. Antti Sovijärvi gesammelten Kymogramm-materials feststellen können.

Überhaupt macht die vom Verfasser gebrauchte Transkription den Eindruck der Zuverlässigkeit, Überlegung und Folgerichtigkeit. Die mannigfachen Qualitäts- und Quantitätswechsel des Ostlappischen hat er feinfühlig erfasst und ausreichend genau aufgezeichnet. Er hat eine logisch durchdachte, ausgezeichnete Sachkenntnis beweisende Darstellung der ostlappischen Quantitätssysteme, ihrer Struktur und Entwicklung verfasst. Er hat sich nicht damit begnügt, bloss festzustellen, wie die Dinge gegenwärtig stehen, wie sie sich entwickelt haben und welcher Regel sie in ihrer Entwicklung folgten, sondern er hat auch versucht, Klarheit über die Ursachen der Veränderungen und der verschiedenen Entwicklungswege zu erlangen. Dem Verfasser leistete bei seiner Arbeit neben der souveränen Beherrschung des Lappischen und der ihm verwandten Sprachen sowie deren Erforschung

auch eine gute Kenntnis der modernen Phonetik Dienste. Dank der Werke Erkki Itkonens ist das Ostlappische einer der am besten und am gründlichsten lautgeschichtlich erforschten Dialekte des Lappischen.

Y. H. TOIVONEN.

BIBLIOGRAPHIE LINGUISTIQUE des années 1939—1947. Publiée par le Comité International Permanent de Linguistes avec une subvention de l'Organisation des Nations Unies pour l'Éducation, la Science et la Culture. Vol I. Utrecht—Bruxelles, Spectrum, 1949. Das Titelblatt auch auf Englisch. XXIV, 236, (1) S. Oct.: Languages Finno-Ougriennes 189—207 S.

Dieses Werk beabsichtigt einen bibliographischen Überblick über die während der Kriegsjahre erschienene linguistische Literatur zu geben, daher die ungewöhnliche Zeitperiodenangabe 1939—1947. Als solches gehört es, zusammen mit einigen anderen bibliographischen Ausgaben, zu einer unnummerierten bibliographischen Publikationsserie (Bibliographie internationale des sciences historiques, Bibliographie de la philosophie, Bibliographie des arts et traditions populaires, L'année philologique, bibliographie critique et analytique de l'antiquité gréco-latine), deren Ausgabe die »United Nations Educational Scientific and Cultural Organization«, Hand in Hand mit den authentischen internationalen Komiteen auf sich genommen hat. Die Zusammenstellung des Stoffes vorliegender linguistischer Bibliographie wurde von dem in Holland stationierten Büro des »Comité International Permanent de Linguistes« ausgeführt. Das Büro sammelte das Material durch einen, in den zu bearbeitenden Ländern jeweils ansässigen Mitarbeiter ein. Sichtung und systematische Aufarbeitung des Materials wurde von dem Büro selbst durchgeführt. Auf diese Weise ist bis 1949 die linguistische Literatur von Südafrika, Belgien (Literatur in flämischer Sprache), Tschecho-Slowakei, Finnland, Frankreich, Italien, Holland, Norwegen, Polen, Spanien und der Schweiz bearbeitet und in dem ersten Band veröffentlicht worden, dem, wie die Redaktion mitteilt, in Kürze ein zweiter Band folgen wird.

Der Inhalt des Buches wird folgendermassen eingeteilt: Généralités. — Linguistique générale et disciplines connexes. (I. Linguistique générale, II. Phonétique III. Phonologie, IV. Géographie linguistique, V. Ecriture, alphabets, ortho-